

Benny Haerlin

Die Zukunft der Landwirtschaft

Der Weltagrарbericht zeigt Auswege aus der Hungerkrise

Nur eine radikale Wende der Agrarpolitik und -forschung kann die Ernährung von neun Milliarden Menschen sichern, ohne dabei die ökologischen Grundlagen der Landwirtschaft zu zerstören. Ein Paradigmenwechsel, in dessen Mittelpunkt Kleinbauern und angepasste Technologien sowie eine gerechte Land- und Ressourcenverteilung stehen, ist dringend notwendig, so der Tenor des Weltagrарberichts, der im April der Öffentlichkeit präsentiert wurde.

Der Alarmruf des Weltagrарrates der Vereinten Nationen (IAASTD) kam zum richtigen Zeitpunkt. Als im April die Preisexplosion für bestimmte Lebensmittel erstmals die Schlagzeilen beherrschte, legten Wissenschaftler aller Disziplinen und Länder einen 2.000 Seiten starken Katalog mit den Sünden der Vergangenheit, den ökologischen und sozialen Herausforderungen der Gegenwart und den wichtigsten Elementen einer zukunftsfähigen Forschungs- und Entwicklungspolitik in der Landwirtschaft vor.

Entstanden ist der Bericht in einem fünfjährigen Prozess, der erstmals alle Akteure einzubeziehen versuchte. „Wie können wir Hunger und Armut verringern, ländliche Existenzen verbessern, gerechte, ökologisch, sozial und wirtschaftlich nachhaltige Entwicklung befördern durch Gewinnung, Zugang zu und Nutzung von landwirtschaftlichem Wissen, Wissenschaft und Technologien?“ Über jedes Wort dieser Frage und die nach Geschlecht, regionaler Herkunft, Expertise und Fachgebiet ausgewogene Wahl der 400 AutorInnen hatte ein aus 30 Regierungen und 30 Vertretern der Zivilgesellschaft – von Nichtregierungsorganisationen (NRO) über Bauern und Verbraucher bis zur Industrie – zusammengesetzter Aufsichtsrat lange gerungen. Worauf sich so unterschiedliche Fraktionen wie die Regierungen der USA, Irans und Chinas, der Agrarkonzern Syngenta und Greenpeace einigen können, so die Grundhypothese, das werde auch im wirklichen Leben Bestand haben.

Auf der Suche nach der besten Lösung

Die folgenschwerste Vereinbarung stand am Anfang dieses Prozesses: Gesucht wird nicht die Bewertung der Chancen und Risiken bestimmter Technologien, sondern die beste Lösung von Problemen, die Betroffene aller Weltregionen selbst in einer Serie von Konsultationen formulierten. Es liegen Welten zwischen den Fragen „was kann die Gentechnik zur Bekämpfung des Hungers

beitragen?“ und „was sind die wesentlichen Ursachen des Hungers und welche Optionen sind zu seiner Bekämpfung die vielversprechendsten?“

Diese Herangehensweise führte beispielsweise dazu, dass die Gentechnik in dem Bericht kaum eine Rolle spielt und der unverantwortliche Energie- und Pestizideinsatz als eines der größten Probleme für nachhaltige Entwicklung identifiziert wird. Statt High-Tech-Forschung und globaler Märkte schnitten in der Effizienzanalyse der Wissenschaftler praktische Maßnahmen erheblich besser ab, wie zum Beispiel die Erschließung lokaler Märkte, die systematische Verbesserung der Bildungs- und Kreditmöglichkeiten für Frauen, die Verbreitung angepasster und bewährter Techniken samt der Nutzung und Fortentwicklung lokalen und traditionellen Wissens.

Hunger und Armut lokal bekämpfen

Hunger und Armut, so ihr Fazit, können nachhaltig nur lokal bekämpft werden. Die hier bei Kleinbauern und in weniger bevorzugten Anbaulagen erzielbare Ertragssteigerung übersteige die Möglichkeiten der Ausweitung industrieller Landwirtschaft um ein Vielfaches. Erstmals propagiert und definiert ein UN- und Weltbank-Bericht neben der Ernährungssicherheit den Begriff der Ernährungssouveränität als „das Recht von Menschen und souveränen Staaten, demokratisch ihre eigene Landwirtschafts- und Ernährungspolitik zu bestimmen“.

Ähnlich „revolutionär“ ist die Anerkennung der Multifunktionalität der Landwirtschaft: Sie ist kein System, bei dem es einzig darauf ankommt, welche Produktmenge zu welchem Preis „hinten rauskommt“. Sie produziert eine breite Palette nicht minder wichtiger Dienstleistungen: Von der Erhaltung und Pflege natürlicher Ressourcen, sozialer und kultureller Identität und wirtschaftlicher Existenzmöglichkeiten bis hin zu Gesundheit und Erholung.

Schließlich kommt der Bericht über die Ressource Wissen und Technologie zu ähnlichen Schlussfolgerungen wie in Bezug auf die Ressource Nahrung: Es steht genug davon zur Verfügung, das Problem ist die Verteilung. Investitionen müssen sich auf die Verbreitung verfügbaren Wissens konzentrieren, anstatt Milliarden in Grenzbereiche zu stecken, deren Effekt für die Ernährung bestenfalls marginal ist. Forschung sollte vor allem für und mit jenen Hunderten Millionen von Kleinbäuerinnen und ihren Männern betrieben werden, die mit viel Arbeit, wenig Land und ohne Kapital ums nackte Überleben kämpfen.

Schade, aber nicht ganz verwunderlich, dass in letzter Minute die Agrar- und Gentechnikindustrie aus dem Projekt ausgestiegen ist. Schade auch, dass die Regierungen der USA, Kanadas und Australiens dem Bericht in seiner Gänze die Zustimmung verweigerten. Der Wahrheitsfindung tut dies keinen Abbruch, wohl aber ihrer mühsamen Anerkennung.

Der Wert des Weltagrарberichts

Dies zeigte sich schon auf der „High Level“-Konferenz der Staatschefs zur Ernährungskrise bei der Welternährungsorganisation (FAO) im Juni. Hier klangen die Rezepte schon deutlich konventioneller: Mehr Freihandel, Groß-Investitionen um die Produktion anzukurbeln, Kredite für Saatgut, Kunstdünger und Pestizide und ein ausgewachsener Streit über Nutzen oder Schaden von Agrosprit war die Botschaft.

Der Wert des Weltagrарberichtes liegt in seiner wissenschaftlichen Unangreifbarkeit und dem politischen Konsens, den 60 Staaten bei der abschließenden Konferenz im April 2008 in Johannesburg erreicht hatten. Seine Veröffentlichung Anfang 2009 bietet die Möglichkeit, der fortschrittlichen und wegweisenden Analyse politische Initiativen folgen zu lassen und auf nationaler und regionaler Ebene seine Umsetzung einzufordern. NRO können sich der Ergebnisse des Berichtes bei künftigen Auseinandersetzungen mit staatlichen Stellen und internationalen Agenturen um Form und Finanzierung von Entwicklungs-, Bildungs- und Forschungsprojekten nutzen. Auch wenn der Bericht noch niemanden satt macht, weist er gangbare Wege aus der Krise.

Benny Haerlin ist Mitglied des IAASTD-Aufsichtsrates.

„Das Land denen, die es bebauen“

Noch immer gibt es in Uruguay, dem Land am Fluss der bunten Vögel (so die Übersetzung von Rio Uruguay aus dem Guarani), die endlosen Graslandschaften, die sprichwörtliche Pampa, noch immer ziehen die Gauchos über die riesigen Estancias. Auf 3,5 Millionen EinwohnerInnen kommen im flächenmäßig zweitkleinsten Land Südamerikas (allerdings immerhin halb so groß wie Deutschland) zwölf Millionen Rinder und 18 Millionen Schafe. Die Zeit scheint stehen geblieben zu sein im Interior, wie das kaum besiedelte Land außerhalb der Hauptstadt Montevideo genannt wird.

Aber seit Antritt der Mitte-Links-Regierung im März 2005 haben sich die Konflikte zwischen Großgrundbesitzern und internationalen Agrarkonzernen auf der einen Seite und Kleinbauern und Viehhirten auf der anderen Seite verschärft. Immer mehr Land geht in den Besitz ausländischer Multis über, jährlich werden hunderttausende Hektar fruchtbares Land in Monokulturen umgewandelt: Reis, Mais, Soja, Zuckerrohr sowie Eukalyptusplantagen verdrängen die Kleinbauern und kleinen Agrarproduzenten, die hauptsächlich milchwirtschaftliche Produkte herstellen. Die mit großen Hoffnungen erwartete Regierung der Frente Amplio hat gerade auf dem Land viele Menschen enttäuscht. Vor allem die kleinen Milchbauern fühlen sich betrogen.

Einige dieser Enttäuschten besetzen im Dezember 2006 mehrere Hektar brachliegendes Land im Department Artigas an der Grenze zu Brasilien. Sie nehmen den alten Kampfspruch der Tupamaros, die heute die größte Fraktion in der Regierungskoalition stellen, ernst: „Das Land denen, die es bebauen“.

Auch die „Peludos“, die Bärtigen, wie die Zuckerrohrarbeiter auch genannt werden, versuchen Themen wie Landbesitz, Agrarreform und Arbeitsbedingungen der Lohnarbeiter auf dem Land wieder ins Bewusstsein zu rücken. Seit Anfang 2006 halten sie, ebenfalls in Artigas, 34 Hektar besetzt, um gegen den Ausverkauf des Landes an ausländische Unternehmen und die ausbeuterischen Arbeitsverhältnisse zu protestieren.

Santiago Flores wurde 1978 in Montevideo geboren. Er studierte Grafik-Design an der Universität ORT in Montevideo, seit 2002 arbeitet er als selbständiger Fotograf. Er ist Mitarbeiter der Radiosender Alternativa FM und N'idea-D FM, gründete 2001 das alternative Mediennetzwerk Indymedia Uruguay und 2006 das Fotojournalismus Kollektiv RebelArte. Mehr Infos unter: www.santiagoflores.net.

Alle Fotos: Santiago Flores

Stefan Thimmel

